

1853. April. Nr. 32

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratiabeklage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Inventionsgebühr: die Garmondspaltzeile wird mit 2 1/2 fr. C.M. berechnet.

Nr. 32.

Kronstadt, den 23. April

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Unsere heutige Tagesgeschichte bietet reichen Stoff über einen allgemeinen Weltfrieden, den namentlich die Londoner „Times“ sehr hervorhört. Die Begeisterung, mit welcher dieses große englische Journal die Lage der Dinge in Konstantinopel bespricht, bringen den aufmerksamen Leser zu dem Gedanken, daß zwischen Rußland und England wirklich eine Allianz bestehen muß, von welcher in jüngster Zeit mehrere Male Erwähnung geschah. Der loyale Charakter des Kaisers Nikolaus wird in das günstigste Licht gestellt, und die Truppenbewegungen an der russisch-türkischen Grenze sind nach der „Times“ überschätzt gewesen. Auch ist nach diesem Blatte die russische Armee keineswegs im Vorberbeitungsstand zu einem Feldzuge gewesen, und Fürst Menzikoff hat keineswegs die Vollmacht besessen, die russische Armee oder die Flotte von Sabastopol in Bewegung zu setzen. Die einzigen unbestreitbaren Thatsachen sind die Absendung einer russischen Gesandtschaft, ungewöhnlich in Rang, Zahl und Pracht, und von ungeheurer Wirkung auf die griechische Bevölkerung; daß ferner dieser Gesandte den türkischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten stürzte, dadurch, daß er es ablehnte, ihn zu besuchen, und daß er endlich die Regelung der Frage über das heilige Land forderte. Auf diesem Grunde ist nun ein ungeheurer Oberbau aufgeführt worden. So sagt die „Times“:

In Uebereinstimmung mit dieser Anschauung der Sachlage steht der Inhalt eines Briefes der „Oesterr. Corresp.“ aus Konstantinopel vom 4. d. M., worin gleichfalls die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen wird, daß es der Weisheit aller beteiligten Kabinete, den Divan mit eingerechnet, nicht misslingen werde, die Krisis im diplomatischen Wege zu beschließen und dem Welttheile sein bestes Gut, den Frieden, ungestört zu bewahren. Wenn Gerüchte von neuen Forderungen sprechen, die Fürst Menzikoff gestellt haben soll, und diese Forderungen sogar genau formuliren, so ist denselben wenig Gewicht beizulegen, weil es notorisch ist, daß sowohl die Pforte, als die kais. russische Gesandtschaft das diplomatische Geheimniß der fraglichen Verhandlungen bis jetzt streng bewahrt haben. Eben so wenig Bedeutung ist den in jüngster Zeit von der Pforte angeordneten Rüstungsmaßregeln beizulegen, da dieselben bei weitem nicht ausgiebig genug sind, um auf den Gang der Dinge einen irgend erheblichen Einfluß üben zu können.

Das ist alles recht schön, aber die liberalen Blätter bleiben doch der Meinung, daß die auch von uns mitgetheilten Forderungen Rußlands an die Türkei von der „Independance“ nicht aus der Luft gegriffen sein können. Faktische Wahrheit ist es übrigens, daß die Kriegerrüstungen im südlichen Rußland eingestellt worden sind. Der morsche Bau des Türkenreiches ist wieder für eine kleine Weile vor dem Zusammensturz bewahrt. — In der illustrierten Leipziger Zeitung las man kürzlich einen Artikel, aus dem unzweideutig hervorging, daß zwischen den zwei großen befreundeten Mächten, welche bei der orientalischen Frage am meisten theilhaft sind, eine gewisse Eifersucht rege geworden ist. — Deutsche Blätter haben die Theilung der Türkei zu ihrem Lieblingsrathema gewählt, und dabei dem großen Oesterreich eine bedeutende Rolle angewiesen, und kürzlich daran erinnert, daß durch das Testament eines der Söhne des Paläologen Konstantin das Haus Habsburg in Beziehung auf die Türkei als erbberichtigt werden müsse. Die ungarische Journalistik tritt nun bei dieser Frage auch auf, und „Pesti Naplo“ ruft: Oesterreich darf sein Recht nicht erst in jenem Testamente suchen; der Besitz von Ungarn berechtigt es dazu weit mehr. Die ungrischen Könige haben seit

Jahrhunderten das Protektorat über die südöstlichen Länder ausgeübt! Die Moldau und Walachei, Bulgarien und Serbien huldigte ihnen, Bosnien vollends stand ganz unter der Botmäßigkeit der ungrischen Krone. Seit den Kreuzzügen führte der König von Ungarn auch den Titel eines Königs von Jerusalem, und ebenso führt er noch heute den Titel eines Königs von Bulgarien und Serbien. Hat doch in diesem Jahrhundert Kara Georg und der Serbenfürst Milos bei Oesterreich Beistand gegen die Türken gesucht! Dieses sind Belege genug, daß Oesterreich seine Ansprüche nicht erst aus alten Dokumenten zu holen braucht, indem die Begründung viel näher liegt. Ob überhaupt ein Anspruch auf die Türkei von Oesterreich gemacht werden wird, ist eine Frage, die von Seiten der magyarischen Presse mit einem entschiedenen Nein beantwortet wird. Und wer der Sache seine Aufmerksamkeit nur etwas zuwendet, wird finden, daß dieses Nein eine Wahrheit ist. Die magyarischen Organe sind der Ansicht, Oesterreich bedürfe keiner Vergrößerung, seine Wünsche wären erreicht, wenn den Donaufürstenthümern ihre nationale Selbstständigkeit ermöglicht, dem Handelsverkehr nach Osten alle Freiheit gestattet, vor allem aber die Donau der österreichischen Schiffahrt offen erhalten werde. Die Donau constituirte den wichtigsten Lebensstrom der österreichischen Monarchie, und nur der Gedanke an die Möglichkeit ihrer Sperrung sei für Oesterreich unerträglich. Und doch, behauptet das magyarische Blatt, müßte früher oder später diese Sperrung besürchtet werden, sobald Rußland in den Besitz eines oder des andern Donaufürstenthums käme. Uebrigens können wir dieser Stimme nicht unrecht geben, wenn auch gleich deutlich der vormärzliche Nationalitätenkampf aus dem magyarischen Blatte deutlich hervorleuchtet; und eingedenk jenes Kampfes mag sich die magyarische Journalistik an das Slaventhum und sein etwaiges Wachsen nicht ohne Scheu erinnern. — „Die Sonne der Civilisation geht nicht im Osten auf; Oesterreichs Politik hat in der Türkei ganz andere Ziele als Rußland!“ rief das „Budapesti-Hirlap“ vor wenigen Tagen warnend aus.

Noch ist die Türkei mit Rußland nicht ganz im Reinen, wir behaupten dieses trotz aller Gegengewissung, so hat die Pforte schon wieder neue Verwicklungen mit Griechenland. Die Pforte reklamirt drei Ortschaften, welche in der Eparchie Karpanis liegen. Uebrigens wird diese Kleinigkeit nichts beitragen zur Lösung der orientalischen Frage; obgleich die griechische Regierung auf die Forderung der Pforte noch nicht geantwortet und frische Truppen nach den Nordprovinzen entsendet, und namentlich die Garnison von Lamia verstärkt hat.

In Frankreich wird fleißig verhaftet, die meisten der Eingezogenen gehören dem Arbeiterstande an, und sind demokratischer Umtriebe beschuldigt. Namentlich hat es im Faubourg St. Germain einen großen Lärm gegeben. Fünfzehnhundert Arbeiter begleiteten einen Standesgenossen zum Grabe, wobei demokratische Reden gehalten worden sind. Die Begeisterung der Franzosen für Napoleon scheint schon im Abnehmen begriffen, was in dem Lande der plötzlichen Gesinnungsänderung nichts Neues ist. Im Augenblicke als die ganze Gesellschaft in Gefahr war den Nothen anheim zu fallen, schmeigte man sich an die Regierung, und war für sie begeistert, weil sie das Unheil abwendete. Nachdem aber die Ruhe hergestellt ist, und alles aufgeboten wird, den wirren Bestrebungen den Zaum anzulegen, dabei aber auch die Presse zum Schweigen gebracht worden ist, so langweilt sich Frankreich und sucht für seine unruhige

Neugierde in ausländischen Blättern, in den Salons, in Gerüchten die Nahrung, und wenn dieses alles nicht mehr ausreicht so macht dieses unruhige Frankreich aus purer Langweile am Ende wieder eine Revolution. Umsonst bemüht sich die Regierung die Vortheile der gegenwärtigen Lage in ihren Journalen durch langspaltige Artikel in's hellste Licht zu stellen, umsonst zeigt sie auf den Aufschwung des Handels und der Gewerbe, alles befriedigt nicht. Der Franzose will Bewegung, heizende Polemik und wo er das nicht findet, da hat er keinen Genuß, er langweilt sich; ein gelangweilter Franzose aber ist zu den dummiesten Streichen fähig. Granier de Cassagnac versucht alles im Constitutionell zu unterhalten, er donnert und wettert gegen die zügellose Presse und will sie noch mehr beschränkt wissen. Alles ist bei ihm Verläumder, wer nicht seiner Ansicht beistimmt. So heißt er in allem Ernste Ludwig den XVI. einen Revolutionär und Jean Racine, den berühmten Trauerspieldichter und Historiographen Ludwig des XIV. einen Possenjungen; auch dieses ist für die sich langweilenden Franzosen ohne Reiz. Den Hauptstoff der Unterhaltung liefern nun die Unterhandlungen der Bourbonen und Orleanisten. Man erzählt sich, daß der Herzog von Nemours sich nächstens nach Frohndorf begeben werde, um dem Grafen Chambord einen Besuch abzustatten. Es heißt, mehrere erlirte Generale würden den Prinzen begleiten, und eine Ausöhnung dieser beiden Familien werde erfolgen. Daß diese Gerüchte höchst unwahrscheinlich sind, wird nicht geglaubt, aber bezeichnend für den neu wachenden Geist in Paris bleiben sie immer! Napoleon III. ist kein kriegslustiger Autokrat; denn wäre er dieses, so hätte er hinlängliche Gelegenheit, die Kriegsfurie loszulassen. Er hat es nicht gethan, und es liegt auch kein Umstand vor, der an der Friedensliebe Louis Napoleons zweifeln ließe. Wunderbar, daß nun, wo die bösen Vorfälle in Mailand und Wien, die Verschwörung in Berlin und die Bewegungen, welche an andern Orten zu Tage getreten waren, niedergeschlagen sind, die Partei der Ordnung, die Legitimisten, Veranlassung geben, den Frieden zu stören. Den Bourbonen und Orleanisten muß sich ja doch auch die Ueberzeugung aufdrängen, daß es das ernste Streben jedes friedlichen Gemüthes sein muß, für jetzt jeden Anlaß zu vermeiden, welcher dem gemeinsamen Feinde jeder staatlichen Ordnung Gelegenheit bietet seinen Strebungen Nahrung zu geben. Es muß fest aufgetreten werden um allen Wählereien auf dem Kontinente den Boden zu entziehen.

Es ist gewiß, daß selbst Lord Palmerston den Mazzini's und Konforten nicht Raum für ihre Staatsbeglückungsversuche zu geben geneigt ist! Die Wohlfahrt der Völker kann nur dann gedeihen wenn Klarheit in die Geister kömmt.

In Spanien nehmen die öffentlichen Angelegenheiten eine immer ernster werdende Färbung an. Die Regierung sinnt, wie es scheint, auf einen Staatsstreich, gleich dem des 2. Dezember. Das Benehmen des spanischen Hofes gegen den Marschall Narvaez, der der Sache der Königin so große Dienste geleistet, soll auch in Paris entschiedene Mißbilligung gefunden haben. Der Kaiser Napoleon hat in einem längern eigenhändigen Schreiben die Aufmerksamkeit der Königin auf die Lage der Dinge überhaupt gelenkt, und auf die bedenklichen Anzeichen, die sich überall kundgegeben, hingewiesen.

Die Geschichte des armen Wojwoden Jakob von Grahovo und seiner Gefährten gehört zu den traurigsten Ereignissen des türkisch-montenegrinischen Feldzuges und bestätigt, wie mit geringer Loyalität Omer Pascha den Zusicherungen nachkam, welche er in Podgorizza den österreichisch-russischen Kommissären gegeben hatte. Drei Tage und drei Nächte hielten sich die tapferen 51 mit ihrem Wojwoden in zwei Häusern Grahovos, die sie förmlich zu kleinen Kastellen umgestaltet hatten gegen eine blutdürstige Armee von 4000 Mann und mit Geschützen versehen, indem sie von den benachbarten Juzzern aus Montenegro Hilfe erwarteten. Die außerordentlich schlechte Witterung hielt indeß wohl die Czernagorzen ab, den armen und so hart bedrängten Grahovanern die rettende Hand zu bieten. Nachebrütend umschwärmten die türkischen Nizam's die Blockhäuser und legten des Nachts Feuer an dieselben. Es war ein wilder, wüster Anblick: in düsterer Nacht die Flammen, den Rauch, das Knattern der Flintenschüsse, mit denen die sich durchschlagenden Christen verfolgt wurden, das wilde, wahn sinnige Geheul der grausamen Nizam's! — Die christlichen Helden retteten sich mit dem Besten ihrer Habe in zwei anstoßende Höhlen, in welche die Belagerer brennendes Stroh warfen,

so daß den Belagerten nichts übrig blieb, als zu ersticken oder sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Einer von ihnen trug dem Derwisch Pascha die Uebergabe an, und dieser versicherte auf Ehrenwort, sie vor jeder Mißhandlung seiner Truppen zu schützen. Die Christen kamen aus den Höhlen, vier waren indeß während der Belagerung feindlichen Kugeln erlegen, und unter den 47 Ueberlebenden waren drei Verwundete, wovon zwei gleich, nachdem sie aus der Höhle heraustraten, enthauptet wurden. Der dritte schleppte sich aufs Feld, wo er nach 28 Tagen elend zu Grunde ging. Die übrigen wurden alsbald an Armen und Weinen vier und vier gefesselt den Wachen übergeben. Von Hunger gequält, etwa durch 24 Stunden hatte Jeder nicht mehr erhalten, als ein Pfund Zwieback; halbnaakt der Kälte preisgegeben, ermüdet von Stoßschlägen und von den Fesseln zerrieben, starben vier von ihnen. Ein fünfter wurde mit einer Pistole erschossen. Sechsen gelang es, in dieser furchtbaren Lage zu entfliehen. Am 27. Februar fand der Rückzug der türkischen Truppen aus Grahovo statt, und die Gefangenen erhielten den Befehl, bei der Arriergarde zu bleiben. Am Wege fiel Mussul Samarfi aus Krivoschie von Hunger und Bajonettstichen halbtodt zu Boden und blieb liegen, bis mitleidige Weiber ihn nach seiner Wohnung brachten, wo man jedoch an seinem Aufkommen zweifelt. Keiner der Gefangenen war, wie es hieß, vor dem Rückzuge der türkischen Armee aus Grahovo in Mostar angekommen. Alle folgten, mit Ausnahme des Wojwoden und dreier Frauen seiner Familie, gefesselt der türkischen Armee. Einer konnte bei der schlechten Witterung nicht vorwärts, die Soldaten mißhandelten den zu Boden Gefallenen mit den Flintenkolben, als einige Weiber, die in einiger Entfernung den armen Gatten folgten, sich verzweifeln über den Unglücklichen warfen und schwuren, ihn mit dem eigenen Leben schützen zu wollen. Dessen ungeachtet erhielt er drei schwere Wunden und wurde in diesem schrecklichen Zustande von den Barbaren verlassen, dann aber von den Weibern nach einem anstoßenden Hause getragen, wo er wieder zu sich kam. Bei der Abreise von Grahovo zählte man noch 31 Gefangene am Leben, auf dem Wege wurden jedoch acht von der Brutalität der türkischen Soldatekka geopfert und ihre Leichen am Wege liegen gelassen. Später vorübergehende Landleute fanden die mit tödtlichen Wunden bedeckten, verstümmelten Leichname und bestatteten dieselben, da sie jeden Einzelnen persönlich kannten, sodann zur Erde. In der Umgebung von Klobac verlor auch der Wojwode Jakob auf eine gewaltjame Weise sein Leben. Die öffentliche Meinung macht kein Hehl daraus, daß der Wojwode einer heimlichen Vergiftung unterlegen sei. Bei ihrer Ankunft in Trebinje wurden zwei der Gefangenen heimlich erwürgt, und drei andere starben in Folge von Brandgeschwürnen, die durch ihre engen Bande entstanden waren. Heute leben von allen 51, außer den sechsen, welche entflohen, nur mehr 16, und diese schmachten im Kerker, wo sie in Folge der grausamen Behandlung aufs Aeußerste gebracht, dem nahen Tode entgegen sehen. Ob Derwisch Pascha diese gräulichen Mißhandlungen vor oder nach dem Friedensschlusse anordnete, ob er sie selbst oder im Einverständnisse mit Omer Pascha traf, weiß man nicht, obwohl man allen Grund hat, zu vermuthen, daß diese ganze Reihenfolge beispielloser Mißhandlungen und Schandthaten auf Anregung desselben Seraskiers stattgefunden habe, dessen „Großmuth und Menschlichkeit in den Gefängen Bosniens, der Herzegowina und Montenegro's unsterblich bleiben werden.“ (Wie bereits gemeldet, ist der Rest der gefangenen Montenegriner nach Hause entlassen worden.)

Das Eischrücken.

Kronstadt, 23 April.

Allerwärts ist nach den einlaufenden Berichten das Eischrücken fast zur Epidemie geworden. Auch bei uns wurden in vielen Gesellschaften von jung und alt, von Männern und von Frauen Versuche angestellt, aber hier ist es noch keiner Gesellschaft gelungen irgend einen Fisch oder ein Fischchen weder auf Diel noch auf Parketboden, weder mit, noch ohne Teppichunterlage, in Bewegung zu setzen. Es wurden Versuche gemacht, welche 1, 1½, 2 ja sogar 3 Stunden ununterbrochen dauerten, und wobei alle bekannten Wortschriften angewendet worden sind, aber das leblose Holz war nicht in Bewegung zu setzen. Zuletzt spricht man uns alle Electricität ab, wenn es uns nicht gelingt, es auch hier in dieser Eischrückungsmanie zu irgend einem Erfolge zu bringen, weshalb wir eine Aufstel-

ruug d
bitten un
das Crp
Um
leicht und
möglichst
Menschen
gedeckt se
frei bleib
gleichgülti
Die gegen
gelegten
mit gleich
rung des
ist ganz u
so müssen
einer gewi
seht sich d
ist's, wen
merkamer
spannt; es
Nach 5 bi
und Wehen
Niemand,
zaudert, d
wischen soll
Muskeln e
Ja, wenn
oder ihn u
aufgehänge
Arms zu se
ist's schon
Ring seiner
welcher sich
befindet. S
nach doch se
Bogen des
Kräfte die
einem ganz
Frachtwagen
weicht die
nach, ohne
dem „Renne
glaubt, der
hat; aber d
aufwand lie
lieber allen
und unmerk
In vielen D
aber schiebt
Ueber
in folgender
bedenklichen
diese unheim
verrücken far
gung versee
spieligen Da
Kraft zu ent
so werden fü
oder einem
Dampfkeffeln
in den Waag
bunden sind.
zu einer Ket
Train. Keit
fährt, erhält
Fisch stemma
sein Willer.
ab, sie seg
Domestiken
sie legen ein
rücken von

ung aber das Tischrücken hier mittheilen wollen. Wir bitten uns als Honorar dafür einen gefälligen Bericht aus, wenn das Experiment nach dieser Anweisung gelingt.

Um das Tischrücken herorzubringen, ist es gut, wenn der Tisch leicht und rund ist, die 3 oder 4 Füße gleichmäßig auf dem ebenen und möglichst glatten Boden aufstehen. Es versammeln sich gerade so viele Menschen um den Tisch als Platz finden, damit sowohl die „Kette“ gedeckt sei als auch noch ein Spielraum von 1 Fuß zwischen ihnen frei bleibe, daher gewöhnlich 6 bis 8 Personen. Das Geschlecht ist gleichgültig, aber auf einige Gleichheit der Körperlänge ist zu halten. Die gegen die Mitte der Tischplatte zu im Kreise herum flach aufgelegten Hände müssen in gleicher Entfernung von einander sein, und mit gleicher Schwere liegen. Das Schließen der Kette durch Berührung des kleinen Fingers des Nachbarn und Fernhalten der Kleider ist ganz unnötig. Wenn die Tischrücken-Spielenden sich setzen wollen, so müssen sie nur leicht auf dem Stuhle aufrufen, und immer mit einer gewissen Schwere die Hände auf der Tischplatte auflegen, sonst legt sich der Tisch nur spät oder gar nicht in Bewegung; am besten ist's, wenn sie herum stehen. So richtet sich nun eines jeden Aufmerksamkeit auf den Beginn des Schauspiels. Die Mienen sind gespannt; es wird kaum geflüstert; die Herzen schlagen vernehmlich. Nach 5 bis 20 Minuten fängt der Tisch an zu zittern. Das Zittern und Beben der Spielenden wird heftiger; darauf merkt natürlich Niemand, sondern nur auf den Tisch. Aber der Tisch ist klug, er zaudert, denn er findet noch kein rechttes Lustloch wohin er entweichen soll. So viele pulsirende Hände, mit Armen voll bebender Muskeln armirt, lasten ziemlich gleichmäßig von allen Seiten auf ihm. Ja, wenn es nur Einer wäre, der von einer Seite ihn fortstöße oder ihn umwürfe, dann hätte es keine Noth. Auch der am Haar aufgehängte Ring weiß endlich dem Pulsschlag und Muskelspiel des Arms zu folgen, und perpendicular ganz flott im Glase. Schwerer ist's schon wenn mehrere das Haar halten, aber auch dann weiß der Ring seinen Vortheil zu erringen und er gehorcht der Seite auf welcher sich die größere der vereinigten, scheinbar ruhenden Kräfte befindet. So macht's dann auch der Tisch. Er ersieht sich nach und nach doch seinen Vortheil, denn auch hier muß an irgend einem Bogen des Kreises die Schwäche sein, da unmöglich ganz gleiche Kräfte die Tafel zerniren. Hat aber einmal der Tisch es nur zu einem ganz geringen Fortrutschen gebracht, dann geht's als ob ein Frachtwagen aus dem Schlamm gezogen wurde, und unter Halloh weicht die eine Seite zurück, und die andere (die stärkere) läuft nach, ohne sich träumen zu lassen, welchen aktiven Antheil sie an dem „Rennen“ hat. Der ganze Irrthum besteht darin, daß man glaubt, der Bewegung nachzufolgen, während man sie doch veranlaßt hat; aber das Kontingent, welches jeder zu dem gesammten Kraftaufwand lieferte, war so gering, daß man die 6 oder 8fache Wirkung lieber allen möglichen andern Ursachen zuschreibt als dem geringen und unmerklichen Sechstels- oder Achtels-Aufwand der eigenen Person. In vielen Dingen glaubt man zu schieben, und wird geschoben, hier aber schiebt man in der That, während man wähnt nachzulaufen.

Ueber das Tischrücken läßt sich die Berliner „Feuersprige“ in folgender humoristischer Weise aus: „Sehr seltsam und von den bedenkllichsten Folgen für unser ganzes Maschinenwesen, wenn sich diese unheimliche Thatsache bestätigen sollte. So gut man einen Tisch verrücken kann, so gut läßt sich ein großes Rad in rotirende Bewegung versetzen. Wir stehen am Vorabend des Unterganges der kostspieligen Dampfmaschine. Reichen zehn Menschen hin, um so viel Kraft zu entwickeln, einen Mahagonytisch auf die Weine zu bringen, so werden fünfzig, hundert und mehr doch wohl mit einer Lokomotive oder einem Dampfboot fertig werden. Nichts mehr von geplatzten Dampfesseln, von betrunkenen Lokomotivführern und Heizern. Mitten in den Waggons stehen große Tische, die mit den Wagenrädern verbunden sind. Die Gesellschaft sitzt in gemüthlichem Gespräch, die Hände zu einer Kette vereinigt, umher und zieht von innen aus den ganzen Train. Keine Holzaußgaben, kein Passagiergeld mehr — wer mitfährt, erhält eine kleine Vergütung, wenn er die Hände auf den Tisch stemmt; nur wer die Hände in den Schooß legt, zahlt für sein Willkür. Die Maschinenisten in den Fabriken mühen sich nicht mehr ab, sie setzen sich nur alle Morgen um ihren runden Tisch. Die Domestiken brauchen sich beim Reinmachen nicht mehr anzustrengen, sie legen einige Minuten lang die Hände auf die Möbel und diese rücken von selbst in die Mitte des Zimmers. Die Gäste in den

Hotels rufen nicht mehr die Kellner, um den Tisch auf den Balkon zu tragen, sie zaubern ihn allein in's Freie. Wir sind dem „Tischchen deck' dich“ des Märchens schon einen Schritt näher gerückt. Noch eine Entdeckung dieser Art aus Nordamerika und wir setzen uns, wenn wir das erste Grauen überwunden haben, an den Tisch, sperren die Mäuler auf und — sind satt. Es leben die Nordamerikaner, die deutschen Zeitungen und die Naturwissenschaften! Nur keine abergläubische Furcht!“

Ueherlei Neuigkeiten.

* Bukarest, 18. April. Se. D. der reg. Fürst hat das von dem General-Divan in seiner letzten Sitzungs-Periode berathene Gesetz genehmigt, wodurch die Steuern bei der Exportation der Cerealien und des Viehes nach einem andern Modus geregelt werden, als bisher. Der Kilo Weizen zahlt von jetzt an, wenn er über die Landesgrenze ausgeführt wird, 4 Piafter, der Kilo Kukuruz (Mais) 2 1/2 Piafter und der Kilo Gerste oder Hafer 1 1/2 Piafter; außerdem werden für jeden Kilo, der exportirt wird, noch 5 Para an den Magistrat des Ortes gezahlt, wo die Exportation statt findet, und 5 Para für den Platz der Ausfuhrung oder Ausfuhrung. Bei den übrigen Cerealien bleibt die Exportationstare dieselbe, wie sie früher gewesen ist.

Für das exportirende Vieh sind die Taren auf folgende Art festgesetzt worden: für einen Ochsen 20 Piafter, für eine Kuh 12 Piafter und für jedes Stück junges Vieh 4 1/2 Piafter. Dagegen fällt die Abgabe der fünf Zwanziger weg, welche sonst für je zwei Stück Vieh gezahlt wurden; aber es bleibt wie früher 1 Zwanziger zu zahlen für die Exportation eines Pferdes, eines Büffels, eines Maulthiers, eines Esels, eines Ochsen und einer Kuh. (B. 3.)

* Außerhalb Szegedin wurden kürzlich drei Räuber von Bauern eingefangen und in die Stadt geführt, als plötzlich zwei davon entwichen. Die Bauern, welche sogleich nacheilten, stießen zum Unglück auf eine Militär-Patrouille, welche der ungarischen Sprache unkundig war, und den Verfolgern selbst zu stehen befohl. Bis sich die Bauern durch einen Dolmetsch mit der Patrouille verständigten, waren die beiden Räuber schon verschwunden, und als die Bauern zu ihren Gefährten zurückkamen, erfuhren sie, daß auch der dritte Räuber entwischt sei.

* Wir haben bereits die in Prag am 14. d. erfolgte Hinrichtung der vier Sträflinge, welche einen Mitgefangenen ermordet, gemeldet, und tragen heute einige Details über diesen Akt nach. Um 5 Uhr Morgens hatte sich bereits eine große Menschenmenge am Richtplatze versammelt, um Zeuge der Hinrichtung zu sein. Die vier Verurtheilten hatten seit dem Tage, wo ihnen die Bestätigung ihres Todesurtheils mitgetheilt wurde, ihre volle Fassung bewahrt; der eine soll sogar die beiden letzten Nächte fortwährend fest geschlafen haben. Am 14. Morgens verrichteten sie in der Gefängnißkapelle ihre Andacht. Nur einer entschloß sich zu frühstücken. Um 8 Uhr traten sie den Weg zum Richtplatze an. Der Scharfrichter war ganz schwarz gekleidet. Um 9 Uhr wurde die Exekution vollstreckt. Alle Vier waren, wenn auch ihre Züge den Ausdruck der Verstörung und des Todeschreckens trugen, doch bis zum letzten Augenblicke gefaßt und bei Besinnung und sprachen den sie begleitenden Priestern (Stepina war vom evangel. Pastor Mujicka, die übrigen drei von den Herren P. Wießner, Kröpl und Rezac begleitet) die ihnen vorgeschprochenen Gebete nach. Basta rief als er bereits auf den fatalen Stufen stand, noch mit lauter Stimme in böhmischer Sprache: „Mein Gott, dir empfehl' ich meine Seele; wenn ich nicht mehr werde sprechen können, nimm sie gnädig auf; sei uns Allen gnädig, der du von Ewigkeit bist, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.“ Stepina sprach noch, als ihm bereits die todbringende Schlinge um den Hals gelegt wurde: „Möge Gott Jedem verzeihen!“ Stepina war es, der zur Zeit, wo die Hauptverhandlung vor dem k. k. Landesgerichte geführt wurde, bei seiner Exekution über die Straße so viel Scandal zu machen pflegte, daß die Verhandlungen aus dem Gerichtsgebäude in's k. k. Provinzialstrafhaus verlegt werden mußten. Stepina dankte in seinem letzten Augenblicke noch dem Rottenmeister für dessen freundliche Behandlung. Um 3/4 auf 1 Uhr Mittag wurden die Leichname herabgenommen und in einer Grube am Richtplatze verscharrt.

* Die „Schles. Ztg.“ schreibt: Zwischen dem Kurfürsten von Hessen und dem Thronfolger Kurhessens sollen bedeutende Differenzen bestehen, die den preussischen Hof veranlaßt hätten, für den Thronfolger einen Antheil an der Regierung zu verlangen.

* „Ich liebe Dich, mein Kind!“ sprach kürzlich ein Onkel zu seiner Nichte, „und wenn Du willst, so wirst Du meine Frau.“ Die Nichte verneigte sich, und sagte: „Ich danke recht sehr, ich mag nicht meine Tante werden.“

* Woher kommt das Wort Tailleur? Zwei freundliche Mamsells gingen unlängst unter den Linden in Berlin. „Ich will hier zu meinem Schneider jehn“, sagte die Eine. — „Sage doch nicht immer Schneider, det is man jemeene, sage lieberst Tailjör!“ — „Mach Dir nich pugig“, erwiderte jene, — „weest Du denn ooch, woher det Wort Tailjör kömmt?“ „Ne!“ — „Kieft Du! Tailjör det heest so viel als Tailje her! Denn der muß die Tailje herschaffen und wenn es det Deubels wär!“

* Paris, 13. April. Der „Moniteur“ veröffentlicht das bereits telegraphisch angekündigte Rundschreiben des Polizeiministers, die Flüchtlinge betreffend. In diesem heißt es, daß kein politischer Flüchtling ohne Ausweis sich in den Departements der Seine, in dem Lyoner Bezirk und in Marseille aufhalten dürfe. Die spanischen, deutschen und italienischen politischen Flüchtlinge dürfen in keinem Departement sich ansässig machen, welches an ihr Vaterland grenzt. Die polnischen werden in dieser Beziehung unter die deutschen eingerechnet. Kraft anderer Befehle können auch die Flüchtlinge aus entfernteren Ländern, die bereits ein Asyl in einer der Gegenden Mittelfrankreichs gefunden, an die Grenze geschickt werden.

* Paris, 16. April. In Folge des bekannten Journalistenprozesses sind Alfred Coetlegon zu 6 monatlicher, Biremaître und Planhol zu 3 monatlicher; Flandin, Novigo und Delapierie zu einmonatlicher Haft verurtheilt worden. Chantelauze wurde freigesprochen und Spavadi sogleich entlassen, weil er mit Einwilligung des Polizeiministers in Frankreich geblieben ist.

* Der Hauptbetheiligte bei der Marseiller Verschwörung im vorigen Jahre, Gaillard, der in Malta den Dingen nicht recht traute, ist nach London gegangen, wo er von den demokratischen Flüchtlingen mit offenen Armen empfangen wurde.

* Aus Madrid, 8. April, berichtet die „A. Z.“: Die heutigen Sitzungen der Cortes waren ungemein stürmisch. Marschall de la Concha warf den Ministern den Fehdehandschuh hin; er sagte ihnen, sie seien treubruchig und untergruben die Verfassung. Noncali suchte sich zu verteidigen; es entstand aber ein solcher Wirrwarr, daß es keine Möglichkeit war, ein Wort von dem zu verstehen, was der Ministerpräsident vorbrachte. Unwillig verließen Noncali und seine Kollegen den Sitzungssaal, um in der Deputirtenkammer ein ähnliches Schicksal zu erleiden. Hier war es General Prim, der im Namen der Opposition das Wort führte. Er griff Bravo Murillo an, der es gewagt, sich so ruhig in ihrer Mitte einzufinden, als ob gar nichts gegen ihn vorliege. Prim forderte die Deputirten auf, den Ex-Präsident in Anklagestand zu versetzen und ihn für die 68 Verbrechen gegen die Verfassung, die er als Premierminister begangen, zur Verantwortung zu ziehen. Es entstand ein solcher Lärm, daß der Kammerpräsident keine Ordnung mehr hineinzubringen vermochte. Die Minister zogen sich auch von hier zurück, um abermals ihr Heil im Senate zu versuchen; es herrschte aber dort noch größere Unordnung. Noncali sagte nun den Entschluß, die Cortes aufzulösen, wovon ihm von seinen Kollegen Mirasol und Lara abgerathen wurde. Das Dekret wurde Nachmittag in den Kammern verlesen. Man wollte wissen Marschall de la Concha werde das Ministerium übernehmen, es würden dann lauter Freunde von Narvaez an's Ruder gelangen. — Bravo Murillo ward von der Königin sehr freundlich empfangen und soll ihm das goldene Vließ angeboten worden sein.

Aus Mediasch.

In der im Jahr 1852 in der Schwesterstadt Broos abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde wurde der Stadt Mediasch die Ehre zugebracht, zum Ver-

sammlungsorte für das Jahr 1853 bestimmt zu werden. Mit Sehnsucht haben die Einwohner dieser Stadt der Nachricht von der erwirkten h. k. l. Militär- und Civil-Gouvernements-Bewilligung entgegengeharrt, womit wir denn durch hochverehrlichen Erlaß Sr. Excellenz des P. T. Herrn Vereinsvorstandes beglückt worden, und wornach der Magistrat sich beeilt, hiemit im Namen sämtlicher Bewohner dieser Stadt die freundliche Einladung auf den 19. d. M. Mai an alle verehrten Vereinsmitglieder ergehen zu lassen, und den Wunsch auszusprechen, mit einem möglichst zahlreichen Besuche beehrt zu werden. Diesem erlauben wir uns die Bitte beizufügen: es wolle den verehrten Besuchswilligen gefällig sein, ein Aviso vorauszuschicken Behufs der sichereren Anordnung zur möglichst entsprechenden Bequemlichkeit. Mediasch, am 20. April 1853.

Der Mediascher Magistrat.

2163/1853.

Nach der hierlandesgesetzlich bestehenden Gepflogenheit haben die Steuerträger die auf sie entfallenden direkten Steuern in zwei Raten, und zwar in den Monaten November bis Ende April zu drei Vierteln und in den Monaten Mai bis Ende Oktober zu einem Viertel zu entrichten. Dieses wird hiemit in der Absicht wiederholt in Erinnerung gebracht, damit sich jeder Steuerträger bei Zeiten beeilen möge, sein Quantum in der benannten vorgeschriebenen Frist abzuführen, indem er die aus der Nichtbefolgung dieser Vorschrift entspringende Unannehmlichkeit und die als dann sicher zu gewärtigende zwangsweise Einhebung der currenten Steuer bloß sich allein zuzuschreiben haben wird.

Zugleich und vorzüglich werden endlich die Rückständler aus den verfloßenen Jahren um so ernstlicher zur Berichtigung ihrer Steuerrückstände aufgefordert, als untereinst die ohnverweilte Execution wider die Saumseligen angeordnet worden ist.

Kronstadt, am 13. April 1853.

Der Magistrat.

Einladung.

Der Burzenländer Bienenverein hält seine jährliche statutenmäßige Versammlung dieses Jahr Mittwoch vor Pfingsten, das ist den 11. Mai im Garten zum grünen Baum in Kronstadt, wozu alle Vereinsmitglieder und alle Freunde der Bienenzucht hiermit höflichst eingeladen werden.

Kronstadt, 22. April 1853.

(1—3)

Der Vereinsvorstand.

52 Erdjocher Ackerland, die eine Hälfte mit Winter- und die andere Hälfte mit Sommerfrucht angebaut, sind billig zu verkaufen. Das Nähere bei Johann Gött.

Hausverkauf. Das ehemalige Kreisrathshaus in der untern Purzengasse ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres hierüber erteilt Advokat Franz Jaso in Kronstadt. (2—2)

Hausverkauf. Das in der untern Schwarzgasse Nr. 345 liegende Haus ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist beim Eigenthümer zu erfahren. (2—3)

K. k. Lottoziehung in Hermannstadt

am 20. April 1853:

75. 14. 54. 57. 84.

Die nächste Ziehung ist am 4. Mai.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der „Satellit“
früher Zeitung
wöchentlich 4
teilt Diensta-
und die Zeitung
Donnerstag.
für Geis. G.
terlandskunde
lage 27

Nr. 33

Se. k.
vom 14. M.
Anerkennung
tanistischen W.
höchsthoches B.

Zur

Im Dr.
tigen Zeitung
Aus Galaci
Fahrt in fünf
mitgebracht.
abging, herr
welche zu den
den Christen.
Dampfschiffe
haben die Tür
bestätigen die

regung war
wurde jeden M.
und soll berei
waren russische

Die Voraussetz.
die Türken aus
einen letzten W.
Bestätigen sich
eignissen entge
Pforte den W.
größer steigt
Erniebrigung
Wassenerhebung
vinzen des Me
das Bereich de
der Türkei die
in Holland das
veränderung in

tung der röm
gerufen wurde.
und heftige De
treter. Die
der niederländi
die Hoffnung an
den losgebroch
Wolk von Ional

Auch in C
Fäden und ein
hindert werden
Höchste gestiege
gang der letzter
die Ausweisung
heraufbeschwore
Deputation vor
welcher an der
dem Gemale b
einen heftigen C